

AMY  
STEWART

Die  
unver-  
gleichliche  
**MISS  
KOPP**  
und ihre  
Schwestern

1t



»Wenn ich Mr Kaufmans Buchhalter wäre, würde mir ziemlich viel nicht gefallen«, sagte ich und unterschrieb den Brief.

Ich schickte den Brief an einem Donnerstag los. Als auch am Dienstag keine Antwort mit der Morgenpost eintraf, machte ich mich für einen Besuch in Paterson fertig.

»Fahren wir in die Stadt?«, fragte Fleurette, als sie mich mit Hut sah.

»Ich ja«, sagte ich. »Ich habe etwas Geschäftliches zu erledigen. Du bist noch nicht wieder ganz auf dem Damm.«

»Aber ich bin seit einer Ewigkeit nicht mehr aus dem Haus gekommen.« Sie hatte sich in ein japanisches Umhängetuch gewickelt und ihr Haar zu einem komplizierten Arrangement hochgesteckt, von dem ihre glänzenden Locken kaskadenartig herabfielen, eine Konstruktion, die von einer riesigen roten Mohnblüte aus Seide zusammengehalten wurde. Ihr Fußverband war gerade erst abgenommen worden, und zur Feier des Tages trug sie Gymnastikschuhe.

»Lies ein Buch«, sagte ich. »Oder hilf Norma in der Küche, wenn du dich so viel besser fühlst.«

Noch mehr Gequengel. Noch mehr Herumgezappel auf dem Stuhl. Zum hundertsten Mal wünschte ich mir, wir hätten Fleurette weniger wie ein Kuriosum behandelt, wie einen exotischen Vogel, der sein Nest in unserem Kamin hatte, sondern mehr wie ein Kind, das Anleitung brauchte.

Ich ließ sie im Zimmer sitzen, wo sie ihren Protest an die Wand richten konnte, und ging nach draußen, um Dolley für den Ritt in die Stadt zu satteln. Dolley freute sich nicht unbedingt, mich kommen zu sehen. Ich hatte die Statur eines Farmers; selbst mein Bruder war kleiner und schmaler als ich. Auf einem Pferd sah ich ziemlich albern aus. Aber mir blieb keine Wahl, solange unser Buggy nicht repariert war.

Norma hatte den ganzen Morgen im Stall gearbeitet, hatte die Hühnerkacke ausgemistet und frisches Stroh in der Pferdebox ausgestreut. Es roch nach süßem, trockenem Gras. Sie hatte Dolley gestriegelt und war gerade dabei, ihre Hufe zu untersuchen, als ich hereinkam. Mit einer Hand fuhr sie am Bein der Stute hinunter, bis sich der Huf vom Boden hob. Tiere vertrauten Norma instinktiv. Sie hatte schon jede Art von Klaue, Huf und Pfote gehalten.

»Ich hab mit dem Burschen von der Molkerei geredet, der dort die Wagen instand hält«, sagte Norma. »Er meint, dass sich der Buggy wieder zusammenbauen lässt. Er wird nach Feierabend herkommen und sich dranmachen.«

Ohne zu antworten, nahm ich den Sattel von der Wand, und sie half mir, den Gurt festzuziehen.

»Mr Kaufman wird nicht zahlen, aber unser Buggy muss trotzdem repariert werden«, sagte Norma. »Der Bursche hat alles Werkzeug und arbeitet ganz in der Nähe.«

Es hatte keinen Sinn, darüber zu streiten. So weit außerhalb der Stadt zu wohnen war

wirklich zu öde, wenn man kein Transportmittel hatte. Und wir konnten nicht alle auf Dolley reiten. »Meinetwegen. Sieh zu, dass er eine Liste von all seinen Ausgaben macht, und sorg dafür, dass sie sich auf etwa fünfzig Dollar belaufen.«

Norma beendete ihre Hufinspektion und führte Dolley aus dem Stall.

»Wir gehen nicht bei fremden Leuten vorbei und verlangen Geld von ihnen«, sagte sie, während ich mich aufs Pferd hievt.

»Das hier ist eine Ausnahme«, sagte ich.

»Wir sollten auch keine Ausnahmen machen«, erwiderte Norma und stapfte zur Pumpe, um Wasser für die Hühner zu holen.

Die Seidenfärberei Kaufman befand sich unmittelbar neben den Bahngleisen zwischen einer Reihe anderer Färbereien, Schermühlen, SpulenhHersteller, Bleichereien, Jacquard-Webereien, Lieferanten von Farbstoffen und Zwischenprodukten – lauter niedrige Backsteingebäude, die der Straße den Rücken zuekehrten. Die Fenster waren auf einer Höhe angebracht, dass man nicht hineinschauen konnte, aber der Lärm drang nach draußen: das Knattern von Maschinen, das Schwappen von Farben in Kübeln, vermischt mit Rufen auf Deutsch, Italienisch, Französisch, Polnisch – in jeder Sprache außer Englisch.

Unzählige Fuhrwerke hatten tiefe Furchen in die Straße gepflügt. Dolley trippelte vorsichtig um sie herum, während ich mir die kleinen schablonierten Schilder an den Metalltüren jeder Fabrik ansah, bis wir zu der von Henry Kaufman kamen. Ich wand mich höchst unelegant aus dem Sattel und band Dolley an einen Pfosten. Sie warf den Kopf herum und schnaubte, um mir verstehen zu geben, dass sie froh war, mich los zu sein.

Drinnen traf mich der kupfrig-schweflige Gestank der Färbeflüssigkeiten mit solcher Wucht, dass ich die Augen schließen und blind nach einem Taschentuch tasten musste. Ich hustete und würgte und versuchte, die Luft anzuhalten. Ich konnte nicht schlucken, und meine Sicht war so von Tränen verschleiert, dass ich kaum die düsteren Gestalten um mich herum ausmachen konnte. Fast hätte ich mich rückwärts aus der Tür gestohlen und auf den Heimweg gemacht.

Schließlich riss ich mich zusammen und erkannte, dass ich mich vor einer Reihe von riesigen Trögen befand, an denen je zwei oder drei Männer standen. Dampf stieg aus den Trögen zu den breiten Holzbalken empor. Färbeflüssigkeit bildete glänzende Pfützen zu Füßen der Arbeiter, die zum Schutz Holzschuhe trugen, Schuhe voller Flecken in allen Farbtönen von Mitternachtsblau bis zu einem hellen Rosaton. Überall da, wo sich ein Färbemittel mit einem anderen mischte, verwandelte es sich in ein schwärzliches Grau. Zwei Männer waren nötig, um die Seidensträhnen an ihren Metallstangen aus den Trögen zu hieven, wobei ihnen die Farbe bis in die Ärmel rann. Ein Trupp Kinder lief mit Besen die Ränder der Halle ab und schob die übergeschwappten Farbpfützen in

Abflussrinnen, während andere von ihnen Handwagen herumrollten, die mit Rohseide beladen waren. Ganz hinten war eine Reihe von Wringmaschinen in ständiger Bewegung, klappernd und knarrend, während die Arbeiter ihnen die nassen Strähnen zuführten. Ein paar Männer blickten durch den Dampf zu mir her, aber keiner sagte etwas.

Zu meiner Rechten trennte eine lange, mit Fenstern versehene Wand das Büro von der Fabrikhalle. Ich raffte meinen Rock, ging hinüber und versuchte, die Tür zu öffnen, aber sie war verschlossen. Durch eins der Fenster sah ich eine Sekretärin von ihrem Schreibtisch hochblicken und offenbar überlegen, was sie mit mir machen sollte. Schließlich erhob sie sich, um mich einzulassen.

»Bitte entschuldigen Sie die Störung«, sagte ich. »Ich würde gern Mr Kaufman sprechen.«

Sie bat mich herein und schloss die Tür schnell hinter uns, was vermutlich eher mit dem üblen Gestank draußen zu tun hatte, als mit dem Eifer, mich zu empfangen.

»Ihr Name?« Die Frau sprach in geschäftsmäßigem, energischem Ton. Sie trug ein schickes marineblaues Kostüm mit einem langen schlichten Rock und einer Jacke mit Paspeln, und ihr Haar war zu einem strammen Dutt geknotet. Als sie ihren Posten hinter dem Schreibtisch wieder eingenommen hatte, sah sie mich über den Rand einer zierlichen Goldbrille an und wartete darauf, dass ich mein Anliegen vorbrachte.

Ich nannte meinen Namen und sagte, ich sei hier, um eine Rechnung für Schäden an unserem Buggy abzugeben. Sie streckte die Hand aus, als nähme sie derartige Rechnungen täglich in Empfang. Bevor sie den Brief langsam durchlas, legte sie ihn auf ihre Schreibunterlage und strich die Falten glatt. Schließlich blickte sie auf und sah mich mit einem Ausdruck an, den ich nicht deuten konnte. Es mag Bedauern gewesen sein, Schock oder große Skepsis.

»Das war Henry«, sagte sie eher zu sich selbst.

»Er hat behauptet, unser Pferd sei ihm vors Auto gelaufen, aber alle Leute auf der Market Street haben den Unfall gesehen, und er ist eindeutig derjenige, der in uns hineingefahren ist.«

Sie wedelte mit der Hand, um mich zum Schweigen zu bringen. »Ich zweifle Ihre Geschichte nicht an. Sind Sie sicher, dass der Vorfall am Vierzehnten passiert ist?«

Ich nickte.

Mit einem Seufzer gab sie mir das Schreiben zurück. »Da war er mit unserem Bankier verabredet. Er hat mir erzählt, ihm sei ein Reifen geplatzt.«

Sie stützte den Kopf in die Hände und murmelte etwas, das ich nicht verstehen konnte.

»Verzeihen Sie mir die Bemerkung –«

»Ach«, unterbrach sie mich, »schon verziehen. Was wollten Sie sagen?«

»Bei der Gesellschaft, die er dabei hatte, glaube ich nicht, dass er auf dem Weg zu einem Bankier war.«

Sie stieß abermals einen langen Seufzer aus und schwang sich auf die Füße. »Haben Sie Brüder, Miss Kopp?«

»Nur einen«, sagte ich.

»Und macht der auch so viele Scherereien wie meiner?«

»Henry Kaufman ist Ihr Bruder? Tut mir leid. Ich dachte, Sie seien die Sekretärin.«

»Das bin ich auch, laut Briefkopf. Marion Garfinkel. Mein Mann ist Ed Garfinkel. Wir sind aus Pittsburgh hergekommen, um zu versuchen, das Durcheinander zu sichten, das Henry in unserer Fabrik angerichtet hat.«

Bevor ich noch ein Wort sagen konnte, drehte sie sich um und brüllte in Richtung der geschlossenen Tür am anderen Ende des Büros.

»Henry!«

Neben ihrem gab es drei weitere Schreibtische, wo junge Frauen an der Schreibmaschine oder über Kontenblättern saßen. Die Frauen duckten sich, als sie losbrüllte. Die Tür öffnete sich nicht.

Mit zusammengebissenen Zähnen murmelte Mrs Garfinkel: »Wenn der mich noch einmal ignoriert ...« und marschierte zu dem hinteren Büro. Ohne sich nach mir umzudrehen, rief sie: »Bleiben Sie da.«

Sie klopfte und rüttelte an der Tür. Vergeblich. Dann zupfte sie an einem Schlüsselring, der ihr um die Taille hing, und schloss auf. »Henry, ich habe hier eine junge Frau, die sagt –« Die Tür knallte hinter ihr zu, und ich konnte nichts weiter hören als gedämpftes Geschrei.

Ich spielte mit meiner Handtasche herum und versuchte, keine Notiz von den neugierigen Blicken der anderen Frauen zu nehmen. Dolley wartete da draußen schon lange unbewacht, ich wollte Mr Kaufman nur meine Rechnung geben und gehen. Das Geschrei in seinem Büro war verstummt. Also nahm ich den Brief von Mrs Garfinkels Schreibtisch, ging auf das hintere Büro zu und klopfte leise an die Tür.

Sie schwang auf. Marion schien auf dem Weg heraus zu sein, trat aber beiseite, die Lippen zu einem gezwungenen Lächeln verkniffen, und ruderte mit dem Arm, um mich hineinzubitten.

»Mein Bruder kann sich nicht an den Vorfall erinnern«, erklärte sie in scharfem Ton.

»Aber ich –«

»Dann sagen Sie ihm das selbst.«

Ich hatte das unguete Gefühl, dass ich dort hineingeschickt wurde, um etwas unter Beweis zu stellen, konnte mir aber nicht denken, was das sein mochte. Zögernd machte ich einen Schritt in den Raum, und schon schlug Marion die Tür hinter mir zu. Ich konnte ihre Schuhe über den Fußboden klackern hören, als sie zurück zu ihrem Platz stürmte.

Hinter einem riesigen Schreibtisch saß Henry Kaufman, wieder in einem eleganten Anzug, das Haar nach hinten geklatscht, wie das Männer machen, wenn sie abends ausgehen. Doch mit seinem runden, weichen Gesicht sah er eher aus wie ein Kind, das

versucht, sich so zu kleiden wie sein Vater. Er konnte nicht viel jünger als ich sein – vielleicht dreißig –, aber er hatte die verhätschelte Art eines Jungen, der zu lange auf dem Internat gewesen war. Er hätte vollkommen harmlos gewirkt, wären da nicht eine kalte Unnahbarkeit in seinem Blick und ein aggressiver Zug um seinem Mund gewesen.

Auf Ledersesseln, die im Raum verteilt waren, lungerten seine Freunde herum, seine widerwärtigen, nichtsnutzigen Freunde. Da hockte der Mann mit den Tränensäcken und dem Holzbein, halb zusammengesackt, in einem braunen Anzug, der ihm zwei Nummern zu groß war, daneben ein massiger Kerl mit Armen wie Ofenrohre und der breitesten Kinnlade, die ich je gesehen hatte. Die übrigen waren magere, knochige Männer, von denen jeder offensichtlich andere Körperteile bei Schlägereien eingebüßt hatte: Einem fehlte der Ringfinger der linken Hand, ein anderer hatte eine kahle Stelle überm Ohr, wieder ein anderer trug ein milchiges Glasauge. Sie hielten Karten in den Händen, und auf einem Tisch stand eine Flasche Whiskey.

Ich wollte nur raus.

»Ach, Sie sind das«, sagte Henry Kaufman. »Sie kam hier rein und sagte was von einem Mädchen, das Geld wollte, und da hab ich ihr erklärt, das könnte halb New Jersey sein.«

Die anderen Männer wieherten und zogen an ihren Zigaretten.

Ich drückte den Rücken durch und sah mit einem, wie ich hoffte, ruhigen und würdevollen Ausdruck zu ihm hinunter. »Dann erinnern Sie sich ja an mich. Ich bin Constance Kopp und –«

»Und das sind Ihre Schwestern«, spöttelte er. »Oder haben Sie sie nicht mitgebracht? Welche ist die Jüngste? Fleurette?«

Mir wurde ein bisschen übel, als er ihren Namen aussprach. »Wir haben keine Antwort auf unsere Briefe bekommen«, erklärte ich, »also habe ich Ihnen noch einen mitgebracht. Sie schulden uns fünfzig Dollar für den Schaden an unserem Buggy, und ich möchte das Geld jetzt persönlich abholen.«

Er nahm den Brief nicht an, den ich ihm hinhielt, also trat ich einen Schritt vor und ließ ihn auf seinen Schreibtisch fallen.

»Ich werde mal mit Ihrem Vater über diese Sache sprechen«, sagte er. »Hat er geschäftlich hier in Paterson zu tun? Oder ...« Er hob den Umschlag hoch und schaute auf die Absenderadresse. »Oder arbeitet er auf Ihrer Farm in Wyckoff?«

Er hatte unsere Adresse. Ich hätte ihn auffordern sollen, die Zahlung an unsere Bank vorzunehmen. Trotz der Hitze wurde mir kalt.

»Sie wohnen an der Sicomac Road? In der Nähe der Molkerei?«

Er kam um den Schreibtisch herum, stellte sich direkt vor mich, mit dem Rücken zur Tür, und begann, seine Schultern zu lockern, was ihm ein Pfeifen von einem der Männer eintrug. Henry Kaufman mochte einen Kopf kleiner sein als ich, aber er war stämmig und kräftig gebaut. Er roch nach Whiskey und nach Haarwasser und nach seiner eigenen